

**Eröffnungsansprache der Präsidentin der Landessynode
Frühjahrstagung der Landessynode
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
24. März 2026**

***** Es gilt das gesprochene Wort *****

Liebe Synodale, lieber Herr Landesbischof, liebe Mitglieder des Landeskirchenrats, liebe Gäste – vor Ort und an den Bildschirmen!

Ich bin immer noch überwältigt von dem großen Zuspruch, den ich gestern erfahren habe, aber auch die anderen Mitglieder des Präsidiums. Ganz herzlichen Dank dafür. Gleichzeitig möchte ich wirklich – wie gestern erbeten – Eure Präsidentin sein, d.h. von **allen** 107 Synodalen. Und ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit in dieser Synode. Denn ich habe ein gutes Gefühl. So viele von Euch, die kandidiert haben. So viel Aufbruchsstimmung und Mut, Dinge zu verändern. Und das waren ja keine einfachen Anträge und Entscheidungen gestern. Ich freue mich sehr auf die 6 Jahre mit Euch, zusammen mit einem Präsidium, dass schon jetzt zusammenarbeitet, als ob wir da schon jahrelang Routine hätten.

Ich habe bei meiner Vorstellung gestern darüber gesprochen, dass wir eine **Vision für die Zukunft der Kirche** brauchen. Gedanklich treibt mich das ja schon seit einiger Zeit um. Was ich mir manchmal versuche vorzustellen, ist: Was wird in 10, 15 Jahren sein? Wie wird Kirche aussehen? Wie werden wir Kirche sein?

Unter Bedingungen, in denen vermutlich so manches weniger geworden ist: Räume, Kirchensteuer, Mitglieder. Unter Bedingungen, in denen anderes aber womöglich mehr geworden ist: Kreativität, Commitment, Gemeinschaft, vielleicht auch Gelassenheit, manches gestemmt zu haben, Krisen bewältigt zu haben in dieser Zeit seit diesen heftigen Jahren... Wisst Ihr noch, damals so Mitte der Zwanziger? Was waren wir alle besorgt. Ob das überhaupt noch Zukunft hat? Ob Kirche jemals wieder aus diesem Abwärtsgefühl herauskommen könnte? Auch die Gesellschaft als ganze war ja nicht so richtig sicher, was Kirche eigentlich für eine Rolle spielen soll in ihr. Wofür würde man sie noch brauchen? Für ethische Orientierung, als spirituelle Anlaufstelle, als soziale Dienstleisterin? Innerhalb der Kirche war die Unsicherheit mindestens so groß: Dieser Mitgliederschwund... die schlimmen Prognosen im Blick auf die Ressourcen. Das hat viele umgetrieben, denn damals gab es auch das Gefühl: Trost und

Hoffnung werden schon durchaus gebraucht in den kritischen politischen und gesellschaftlichen Zeiten, die da herrschten Mitte, Ende der Zwanziger.

Dann gab es noch all die schwierigen Fragen, was man mit den vielen phantastischen Kirchräumen und Gemeindehäusern anfangen sollte. Weil daneben ja auch das Digitale entstanden war. Manche meinten, es brauche nur noch das eine, manche wollten vor allem nur noch das andere. Manche fanden, es müsse natürlich beides geben. Zu der Zeit war übrigens auch noch gar nicht so richtig geklärt, wer die Arbeit in der Kirche machen sollte, wie man sie sinnvoll und gut verteilen könnte auf Ehrenamtliche, auf Hauptamtliche. Man hatte damals nämlich schon im Blick, dass man lange zu viele Menschen eben nicht im Blick gehabt hatte in der Kirche. Das sollte sich ändern. Nur, was würde funktionieren?

Damals, da war so viel Ungewissheit im Raum und ganz schön viel Angst. Aber wisst Ihr noch: Damals, das war dann eben auch genau die Zeit, in der wir ganz entscheidende Weichen gestellt haben.

Liebe Synodale, machen wir das Experiment doch einmal gemeinsam. Ich habe angekündigt, dass mir Kommunikation so wichtig ist, dass ich mich vor allem als Eure Begleiterin auf dem gemeinsamen Weg verstehe und EUCH unterstützen will. Also: Statt nur selbst zu reden, möchte ich etwas von Euch hören.

Begeben wir uns gedanklich einmal in das Jahr 2041: Heute, in 15 Jahren, am 24. März 2041... Wenn ich an dem Morgen die Nachrichten lese, oder sie zugespielt bekomme über die sozialen Medien was wird die Schlagzeile über Kirche sein? Darüber, wie sie 2041 ist.

Wie würde so eine Schlagzeile wohl aussehen? - Nehmt Euch 5 Minuten. Versetzt Euch in das Jahr 2041 und kommt miteinander ins Gespräch! Gerne zu zweit oder zu dritt mit Euren vielleicht ja noch neuen Nachbarn.

Überlegt euch: Was für eine Kirche sind wir in 15 Jahren? Und: Was werden wir für Schlagzeilen über uns in den Medien finden? Zumindest einige davon wollen wir dann gleich im Plenum hören!

Jetzt bin ich gespannt! Es wäre schön, wenn wir zehn bis fünfzehn Eurer Schlagzeilen hören könnten. Wer mag anfangen?

Super, ich danke Euch, so viele Ideen und Hoffnungen und tolle Visionen ... usw. (und auch manche besorgte und nachdenkliche Töne)

Ich steuere auch eine Schlagzeile bei: **Neue Ehrenamtsakademie in Bayreuth eingeweiht!** In den Räumend des evangelischen Zentrums – in dem die Synode 2026 noch getagt hatte. Die gute Fortbildung die Ehrenamtliche bei der evangelischen Kirche erhalten, aber auch der wertschätzende Umgang den sie hier erfahren hat zu einem derartigen Boom geführt, dass eine weitere Akademie benötigt wurde. Das Dekanat Bayreuth hat hierfür seine Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

Ich weiß bei manchem nicht, ob - das wirklich so realistisch ist, aber ich würde es mir so erhoffen. Unsere Hoffnungen sind aber auch nicht unwichtig, denn sie leiten uns in unserem Handeln, lassen uns in die Richtung dorthin entscheiden und handeln...

Wir werden uns überlegen müssen, **wie** wir hieran weiterarbeiten und – zusammen mit dem Landesbischof und dem Landeskirchenrat zu einem **Gesamtbild** zusammenfügen können. Da hoffe ich sehr auf eure Ideen! Vielleicht könnte in den Arbeitskreissitzungen hierüber weiter nachgedacht werden?

Liebe Synodale, lieber Landesbischof, lieber Landeskirchenrat:

Nichts ist in Stein gemeißelt. Auch unsere Kirche nicht. Was uns heute vertraut ist, war nicht immer so – und wird nicht immer so bleiben. Kirche verändert sich. Und im Moment tut sie das schneller als gewohnt. Kirche ist im Aufbruch.

Als Evangelische Kirche in Bayern stehen wir in einem Transformationsprozess, der vieles in Frage stellt, wie wir es kennen, aber gleichzeitig Möglichkeiten und Räume eröffnet, die in die Zukunft führen.

Die Rahmenbedingungen sind bekannt: sinkende Mitgliederzahlen, erst letzte Woche wieder veröffentlicht, begrenzte Ressourcen, gesellschaftlicher Wandel. All das fordert uns heraus, uns neu zu vergewissern, was uns trägt und wie wir das, was wir glauben, ökonomisch verantwortungsvoll und geistlich nachhaltig gestalten wollen. Aber: Dass Kirche und Gemeinde sich verändern, ist Ausdruck ihrer lebendigen Geschichte und Bestandteil ihres Wesens.

Denn der tiefere Grund für Aufbruch liegt in unserem Auftrag, **Gottes Wort** immer wieder **neu** zu den Menschen zu bringen. Das Evangelium, seine frohe Botschaft, sucht nach Raum und Räumen in dieser Welt, wie sie ist. Diese Verantwortung gilt es ernst zu nehmen – theologisch, organisatorisch, rechtlich.

Als Kirche sind wir Gemeinschaft im Glauben – lebendig, lernfähig, vielfältig. Und gleichzeitig sind wir Institution mit Struktur und rechtlichen Verlässlichkeiten. Um auf guter Grundlage entscheiden zu können, ist Orientierung wertvoll. Sowohl in theologischer wie in juristischer Hinsicht.

Ziel der Transformation muss es sein, Strukturen und programmatische Ausrichtung zu überprüfen und so anzupassen, dass die Kirche weiter ihrem Kernauftrag gerecht werden kann: **Der Verkündigung des Evangeliums** in Wort und Tat.

Gemeinde ist durch Verkündigung, Sakramente und Gemeinschaft bestimmt, **nicht durch festgelegte institutionelle oder örtliche Formen**. Für Christinnen und Christen ist es daher Teil ihres Auftrags, immer wieder gemeinsam zu bestimmen, **wie** die Verkündigung des Evangeliums **Menschen erreichen und berühren** kann.

Kirchliche Strukturen sind funktional: **Sie müssen dem Auftrag dienen** – und dürfen deshalb verändert, aufgelöst oder ersetzt werden, wenn sie ihn nicht mehr erfüllen.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir feststellen: Die in den Gemeinden geschaffenen Strukturen in Gestalt von Kirchen, Gemeindehäusern, Kitas, Pfarrhäusern und auch Personal sind mittlerweile vielfach überdimensioniert. Es besteht ein Überangebot, das nicht mehr im Verhältnis zur Anzahl der aktiven Mitglieder steht. Gebäude sind Heimat. Und zugleich wissen wir: Beheimatung geschieht in der Gemeinde vor allem dadurch, dass wir gemeinsam den Glauben leben – unabhängig von den Immobilien.

Und was noch viel wichtiger ist: Unsere Strukturen entsprechen nicht mehr den **Bedürfnissen der Menschen**. Menschen sind heute zu unterschiedlich, als dass in einer einzigen Gestalt von Kirche alle gleichermaßen angesprochen würden. So entsteht längst die Situation, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen wesentlich bessere Möglichkeiten haben als andere, Erfahrungen mit der Liebe Gottes im kirchlichen Raum zu machen. „Bevorzugt“ werden faktisch Familien, Jugendliche und ältere Menschen, die sich nachbarschaftlich orientieren, an Kontinuität interessiert und sozial einigermaßen stabil sind. Schon Kinder im Grundschulalter, Singles und kinderlose Paare sind weniger im Blick, erst recht Gruppen wie Trans*personen, Menschen in bi-religiösen Partnerschaften, mit Migrationshintergrund oder mit sozialen Problemen.

Und es gibt viele neue Konzepte und Ideen, die wir in unseren MUT-Projekten sehen, viele neue Ansätze wie Erprobungsräume, Gemeinde auf Zeit oder Kirche bei Gelegenheit betonen flexible, zielgruppenorientierte und missionarische Ansätze. Sie reflektieren aktuelle gesellschaftlichen Strömungen und sollten im Veränderungsprozess berücksichtigt werden. Ach, ich würde gerne sofort einsteigen, hier mit Ihnen und Fachleuten zu diskutieren, es gibt so tolle Ideen und auch Beispiele in anderen Landeskirchen, die schon viel früher beginnen mussten, ihre Strukturen zu ändern.

In den anstehenden Entscheidungen wäre es mein Wunsch, eine **klare Auskunft zu den kirchenrechtlichen Rahmenbedingungen** zu erhalten. Kirchliches Recht darf kein Korsett sein, das einschnürt, sondern sollte eher wie ein Geländer sein, das **Halt und Orientierung** gibt und gleichzeitig den Blick in die Weite zulässt und **Gestaltungsspielräume** aufzeigt.

Wir sind Synode und haben die Gesetzgebungshoheit, daher sage ich: Wir können diese Gestaltungsspielräume schaffen – dort, wo es sie noch nicht gibt und lasst uns mutig ausloten, wo es Grenzen geben muss.

Ebenso wichtig ist es, alle Überlegungen auch **theologisch einordnen** zu können. Denn Kirche darf sich nicht in Strukturen erschöpfen, sondern muss aus ihrem Auftrag leben und lebendig werden. Was diesem Auftrag dient, darf und muss sich verändern.-

Ich wünsche mir daher eine Kirchenleitung – und damit meine ich natürlich alle vier kirchenleitenden Organe – die bereit ist mit **Verantwortung und Weitblick unsere Kirche im Aufbruch zu** gestalten! Und da ich einige von Euch und Ihnen kenne – manche länger, manche noch nicht so lange, bin ich sehr zuversichtlich, dass das kein „frommer Wunsch“ ist.